

### Dummes aus aller Welt

**Ein Rekord in Scheidung und Wieder-  
verheiratung** hat ein Farmer in Kentucky  
aufgestellt. Er verlobte sich an einem Son-  
tag, verheiratete sich am nächsten Morgen  
und bereits am Dienstag reichte er die Schei-  
dung ein. Am Mittwoch lebte er den Gerich-  
tshof an, die Scheidung doch sofort aus-  
zusprechen. Als er glückstrahlend im Besitz  
seiner neu erlangten Freiheit das Gericht  
verließ, verliebte er sich auf der Straße in ein  
reizendes junges Mädchen. Verlobung am  
selben Tag, Hochzeit am nächsten. Bisher ist  
nicht bekannt, ob auch diese Ehe bereits  
wieder geschieden ist.

**Zu dem Mailänder Verleger Ricordi kam  
eines Tages ein junger Mann und sagte:**  
„Hier bringe ich Ihnen meine neueste Kom-  
position — ein Lied, ich hoffe, Sie werden es  
verlegen.“ Ricordi sah das Manuskript durch  
und gab es mit den Worten zurück: „Mit mir  
anherberndlich leid, dieses Lied nicht heraus-  
bringen zu können.“ „Aber weshalb denn  
nicht?“ flötete verlegen der junge Kompo-  
nist. „Ja, sehen Sie, verehrter Freund, Ihr  
Lied wird kein weibliches Wesen auf der gan-  
zen Welt fangen, weil es mit den Worten  
beginnt: Als ich einst jung und schön ge-  
wesen...“ Betroffen empfahl sich der junge  
Meister — für die Zukunft. Er hieß Rucconi.

**Krüppel in Albrecht.** Als vor einiger Zeit  
der Portier eines bekannten Londoner Hotels  
starb, wurde erzählt, daß er ein sehr beträcht-  
liches Vermögen hinterlassen habe. Wie man jetzt  
erfährt, beträgt der Nachlaß des Portiers, der  
sehr populär war, in der Tat die ansehnliche  
Summe von einer halben Million Reichs-  
mark. Auch heute noch gehören also Portiers  
europäischer Luxus-hotels zu den Grohver-  
dienern. In Paris hand der Portier eines  
Luxus-hotels im Ruf, ein Aristokrat zu sein.  
Er besitzt mehrere Mietshäuser auf dem teuren  
Pflaster in der Nähe des Place Vendôme, ein  
Auto und eine Villa. Der Portier eines Ho-  
tels in Venedig erklärt selbst, weit über  
15 000 RM. jährlich allein an Provisions-  
geschäften zu verdienen. Viele Fremde lan-  
den nämlich durch seine Vermittlung Bilder und  
Antiquitäten. Ein der ersten Hotels in  
Barcelona gehört einem Franzosen, der seine  
Kaufbahn als Kellner in einem Kaffeehaus  
begann, und dann jahrelang Portier in  
einem Pariser Hotel war. Heute ist er  
vielfacher Hausbesitzer in seiner Vaterstadt  
Marseille. In Bizza hat ein Hotelportier  
sein Vermögen mit seiner Menschenkenntnis  
gemacht. Dieser Portier pflegte Spielern aus  
der Not zu helfen, indem er ihnen Geld zu  
einem Revandenspiel ließ und dabei jedesmal  
sein Geld mit großem Nutzen zurückbekam.  
In Berlin war vor dem Kriege der Portier  
eines Hotels unter den Linden ein Groß-  
verdiener; seine Einnahmen beliefen sich auf  
20 000 RM. im Jahr. Zwei Sekretäre ver-  
walteten sein Vermögen, das er in der Krise  
des Juli 1931 verloren haben soll.

**Niedriger hängen!** Aus der Schweiz. Er-  
mäntungen. (Wasserjagd.) Mit dem heutigen  
Tage wird die gemeinschaftliche Wasserjagd  
geschlossen. Begünstigt durch das beständige  
Winterwetter ist das Jagdergebnis in der  
verlorenen Jagdperiode sehr gut ausgefal-  
len. Alle Wasserjäger können sich nicht ent-  
sinnen, mit einer solchen Regelmäßigkeit  
Welchen und vor allem Wildenten geschossen  
zu haben. Nun heißt es „Dahn in Ruh“ bis  
zum 26. November. Bis dahin können die  
Naturforscher und Ornithologen ihre Tätig-  
keit wieder ausüben. — So erfreut sich ein  
deutsches Blatt zu schreiben.

**Petri Stuhlfleier — Starchen und Kröten-  
tag.** In der Ortenau ist das ein großer Tag.  
Mit Gefassel und Geschrei und Geräusch: Peter,  
Peter, Sturm — 3 Gezieler und der Sturm,  
die Schlangen und die Kröten wollest du  
ausrotten. (Kinshtal.) Durch die Häuser  
und die Höfe spekulieren die Kindercharen,  
ketten, Schellen, Rasseln helfen ihnen. Na-  
türlich müssen sie einen Lohn haben, sonst  
lehren sie den Segen, den sie bringen wollen,  
in den grüßlichen Fluch um: „Schlange und  
Krotte in Stud, in Kochbase, in d' Supp,  
ins Kellerloch und Branne noch, daß er giftig  
Wasser gibt.“ Wir möchten den leben, der da  
nicht gern mit Runden und Obst, Geld, Eiern,  
Rissen und Speck herausgerückt wäre. Und  
die harmlosen Kröten und Ringelnattern  
mühten dran glauben. Solche Unfluten wollen  
wir nicht als Brauchstum wieder einführen.

Auch aus der „Grünen Post“ kann man  
lernen, wie und welche Vierziger man hält,  
und daß die Zierhalterhaltung und -Züchtung  
auch der Mode unterworfen sei. Gegenwärtig  
würden Salmier (im Aquarium) gezüchtet.  
Vor einigen Jahren seien indische Farben  
gefragt gewesen, dann Jahnfarben mit ihren  
künstlich herbeigeführten Naunungen. — Tiere  
sind keine Spielzeuge, weder lebend noch tot.  
Die Presse sollte das Halten von Aquarien  
verpönen und sollte auch sprachlich germani-  
schen Unterricht erteilen: Aquarium heißt:  
Wasserzuchtbehälter. Terrarium heißt: Land-  
zuchtbehälter. Tierquälerei gibt Landbesitzungs-  
nis.  
A. Ki.

## John Dillinger, der große Unsichtbare

Obwohl Amerika das klassische Land der  
Unterwelt ist und sich dort seit jeher am  
helllichten Tage die unglücklichsten Raubüber-  
fälle ereignen haben, gehört der rätselhafteste  
Fall des Raubmörders John Dillinger zu  
jenen unbegreiflichen Seltsamkeiten, die sich  
vielleicht nur alle hundert Jahre einmal  
wiederholen.

Wer den Lebenslauf dieses großen Un-  
sichtbaren verfolgt, wird nicht begreifen kön-  
nen, wie es möglich war, daß er aus den  
zahlreichen Gefängnissen immer wieder ent-  
weichen konnte. In allen diesen Fällen er-  
wies sich die amerikanische Polizei als  
vollkommen machtlos. Wenn man vernimmt,  
daß ein einziger Mensch in der Lage ist, ein  
Heer von Polizisten und Kriminalbeamten  
einzuschüchtern, steht man vor einem Rätsel.

Es klingt höchst unwahrscheinlich, wenn  
man hört, daß es diesem Dillinger bei einem  
seiner berüchtigten gewordenen Fluchtversuche  
gelang, mit einer selbsthandgefertigten Holz-  
pistole das gesamte Aufsichtspersonal mit dem  
Gefängnisdirektor nicht nur in Schach zu hal-  
ten, sondern sogar gefangenzusetzen. Ist es  
nicht sonderbar, daß die Umstände, unter  
denen John Dillinger sich immer wieder  
seinen Verfolgern durch die Flucht zu ent-  
ziehen verfehlte, immer wieder ähnliche sind?  
Was müssen das für seltsame Gefängnisse  
sein!

Es scheint, als ob die amerikanische Oef-  
fentlichkeit den Räubstab für die Schwerk-  
ere eines Verbrechens eingebüßt hätte. Das  
Leben und Treiben der Unterwelt, das auf  
uns Europäer einen so romantischen Eindruck  
macht, wird dabei nur dann beachtet, wenn  
es mit außergewöhnlichen sensationellen Um-  
ständen verknüpft ist.

### Wer war John Dillinger?

John Dillinger befindet sich, wie man so  
sagt, im schönsten Mannesalter. Er ist erst  
dreißig Jahre alt. Trotzdem dürfte sein Vor-  
leben das abenteuerlichste und dramatischste  
sein, das ein Verbrecher jemals aufzuweisen  
hatte. Sein Vater, der ganz im Gegensatz zu  
seinem mißratenen Sohn ein fleißiger und  
kreisamer Kaufmann war, wollte, daß der  
kleine John die Beamtenlaufbahn ergreife.  
Aber der junge Dillinger wählte einen ande-  
ren Beruf: er wurde Schwerverbrecher. Es  
zeigte sich bald, daß er auf diesem Gebiet ein  
unvergleichliches Talent entwickelte. Als er  
zwanzig Jahre alt war, verübte er seinen  
ersten Raubüberfall auf einen kleinen Laden.  
Damals mochte wohl noch niemand ahnen,  
daß dieser unscheinbare Einbrecher einmal  
ganz Amerika durch seine Raubmorde am  
laufenden Band in Atem halten würde. Die  
Richter verurteilten ihn damals zu einer  
Zuchthausstrafe von zehn Jahren. Man hätte  
die beste Gelegenheit gehabt, den Verbrecher  
ein für allemal unschädlich zu machen, aber  
man tat das gerade Gegenteil: John Dilli-  
nger wurde begnadigt. Seitdem war sein Leben

eine einzige ununterbrochene Folge der ge-  
meinsten Verbrechen und Raubmorde. Es  
zeigte sich sehr bald, daß er im ganzen Lande  
zahlreiche Freunde und Anhänger besaß, die  
seinen Ruf bewunderten und ihm bedin-  
gunglos ergeben waren. Ein Mensch, der auf  
seine eigenen Kräfte angewiesen ist, hätte  
wohl nie die Möglichkeit gehabt, derart wag-  
hafte Fluchtversuche mit so verblüffendem  
Erfolg auszuführen. Die Landdroste Dilli-  
ngers beauftragten den Gouverneur mit der  
Bitte, ihren Landsmann zu begnadigen. Als  
man ihn freiließ, hatte man einen der größ-  
ten Verbrecher auf der Menschheit losgelassen.  
Er wurde einer der gefährlichsten Spezialisten  
in Raubüberfällen. Gegen diesen John Dil-  
linger schien kein Kraut gewachsen zu sein.  
Er war nicht nur unsichtbar, sondern auch  
unverwundbar. Jedes Verbrechen, das er sich  
vornahm, gelang ihm. Es glückte der Polizei,

den Verbrecher abermals dingfest zu machen.  
Dillinger hatte jedoch seine freie Zeit nicht  
nur darauf verwandt, ein Verbrecher nach  
dem anderen mit unerhörter Gewissenlosigkeit  
zu verüben. Er hatte es verstanden, sich einen  
festen Anhang von unerfahrenen und ver-  
wegenen Männern zu schaffen, die selbst vor  
der unmenschlichsten Greuelthat nicht zurück-  
schreckten und für ihr Oberhaupt durchs  
Feuer gingen.

Als sich eines Tages der Sheriff mit seiner  
Frau und einem Beamten im Geschäftszim-  
mer des Untersuchungsgefängnisses aufhielt,  
erschiene plötzlich drei Männer, die sich als  
Beamte eines Zuchthauses legitimierten. Als  
der Sheriff um ihre Ausweispaßpapiere bat,  
zogen die Männer ihre Revolver aus der  
Tasche und stredten den Sheriff durch einige  
wohlgezielte Schüsse nieder. Dann zwangen  
sie den Polizeibeamten mit vorgehaltenem  
Revolver, ihnen die Schlüssel zum Gefängnis  
anzuhändigen. Es gelang ihnen, John Dil-  
linger zu befreien und unbehelligt zu ent-  
kommen.

## London in Flammen

### Erinnerung an einen der furchtbarsten Brände aller Zeiten

Wir zählen das Jahr 1917. Das blutige  
Gespenst des Krieges rauchst mit drohendem  
Hügeltschlag über die Länder und wirft seinen  
tödlichen Schatten über die ganze Welt. Drei  
volle Jahre währt schon dieser grauen-  
erregende Vernichtungstempst der Völker.  
Während sich auf den Schlachtfeldern Frank-  
reichs und Russlands die Leichen häufen, wird  
in den englischen Munitionsfabriken fieber-  
haft gearbeitet. Bis zur Erschöpfung stehen  
die Menschen mit bleichen, verhärmten Ge-  
sichtern an ihrem Platz. Unbarmherzig wühlt  
der Hunger in ihren Eingeweiden, aber sie  
beißen die Zähne zusammen und erfüllen  
wordlos ihre schaurige Pflicht: Munition für  
den Feind, Munition, die dazu bestimmt ist,  
tausenden von blühenden, atmenden Men-  
schenleben auf eine fürchterliche Weise den  
Garaus zu machen. Wer nicht mit den Sol-  
daten hinausmarschiert ist, muß zu Hause dem  
Vaterlande dienen. Aus allen Winkeln von  
England hat man die Männer und Frauen  
zusammengerotzelt. In den Munitions-  
fabriken wird ohne Unterbrechung gearbeitet.

Man hat die größten Vorsichtsmaßregeln  
getroffen, um ein Unglück zu verhüten. Es  
wäre eine Katastrophe von unübersehbaren  
Folgen, wenn die leichtentzündlichen Chemi-  
schen Stoffe, die hier zu riesigen Bergen auf-  
gehäuft sind, in Brand gerieten. Die Feuer-  
wache hat den strengsten Befehl, auf das  
steinste und unscheinbarste Geräusch zu achten.

Plötzlich schlägt, wie von einer unsichtbaren  
Feuerhand ins Leben gerufen, eine haus-  
hohe Flammentür in den schwarzen Nach-  
thimmel. Mit verzerrten Gesichtszügen, in

denen sich ein namenloses Entsetzen ausdrückt,  
stolpert ein Mann in das Zimmer der Feuer-  
wache. „Es brennt, es brennt“, schreit der  
Mann aus voller Lungenkraft. Dann bricht  
er vor Erregung ohnmächtig zusammen. Im  
Nu ist halb London auf den Beinen. Die  
Nachricht von dem furchtbarsten Brand hat  
sich wie ein Lauffeuer in der englischen  
Hauptstadt verbreitet. Ungeheure Erregung  
bemächtigt sich der Bevölkerung. Alarmglocken  
zerreihen mit schrilltem Klang den loderbenden  
Abend, Sirenen heulen ihr jammerndes  
Klagelied, von allen Seiten strömen die Ar-  
beiter in wilden, ungeordneten Haufen herbei.  
Männer, Frauen und Kinder zu einem un-  
durchdringlichen Knäuel zusammengeballt.  
Die Munitionsfabrik brennt!

Rascher als man gedacht hat, nimmt das  
Feuer seinen verheerenden Lauf. Wie von  
einem gespensterhaften Wirbelwind geführt,  
fressen sich die Flammen von Haus zu Haus,  
sie springen in rasenden Sägen auf die um-  
liegenden Gebäude über, nichts ist instände,  
ihren Weg zu hemmen. Von allen Seiten  
rasen die Wagen der englischen Feuerwehr  
wie die wilde Jagd nach Silbertown. Unter  
Einsatz ihres Lebens versuchen die Männer,  
die Schläuche anzulegen und an die lichterloh  
brennende Fabrik heranzukommen. Der fen-  
gende Qualm, die fürchterliche Gluthitze wirkt  
sie immer wieder zurück. Verfolleose  
Schreckensszenen spielen sich unter der Bewöl-  
kerung ab. Während die glühenden Balken  
krachend zusammenstürzen und ganze Mauern  
und Häuvertelle von einer grauenhaften Ge-  
walt hoch in den dunklen Himmel geschleu-  
dert werden, fliehen die Arbeiter mit ihren  
Familien, wie eine verzweifelte und halb be-  
sinnungslose Viehherde vor einem mit rasen-  
der Schnelligkeit um sich greifenden Fei-  
erbrand die Flucht ergreift. Im Gedränge  
werden Menschen zermalmt und zertreten, die  
einen verlieren in ihrer namenlosen Angst  
den Verstand und werfen sich heulend und  
schreiend auf den Boden, die andern bahnen  
sich mit gezücktem Messer einen Weg durch  
die angststirrende Menge.

Es scheint, als ob ganz London in die Luft  
fliegen würde. Schlag auf Schlag jagen sich  
die Explosionen. Auf dem Wege in die Frei-  
heit, auf der Flucht vor dem Feuer werden  
76 Menschen vom Tode ereilt. Den einen er-  
schlägt ein zusammenbrechendes Mauerstück,  
dem andern bobst sich eine funkensprühende  
Eisenhange in den Kopf, wieder andere er-  
sticken in den atemraubenden Rauchschwaden.  
Während sich die bejammernde Karawane  
der flüchtenden Menge vorwärts wälzt, bricht  
eine Fabrik nach der andern krachend zusam-  
men. Die englische Feuerwehr ist dieser  
schreckenerregenden Naturgewalt gegenüber  
völlkommen machtlos. Sie muß sich darauf  
beschränken, die umliegenden Häuser, die vom  
Feuer noch unberührt sind, zu schützen.  
Schweißtriefend, mit berängten Haaren und  
tränenenden, halbblinden Augen erfüllen die  
Feuerwehrleute heldenhast ihre übermenschi-  
liche Aufgabe. Reihenweise brechen die Men-  
schen vor Angst und Erschöpfung zusammen.

Die Explosion von Silbertown ist eine der  
größten Brandkatastrophen aller Zeiten.  
Hunderte von Häusern wurden zerstört, zwölf  
Fabriken wurden von den Flammen vernich-  
tet. In den englischen Morgenblättern aber  
stand am 20. Januar 1917 nur die folgende  
Meldung: „Das Munitionsministerium be-  
dauert mitteilen zu müssen, daß sich am  
gestrigen Abend in einer Munitionsfabrik in  
der Nähe von London eine Explosion ereig-  
nete. Es ist zu befürchten, daß die Explosion  
einen beträchtlichen Verlust an Menschenleben  
und großen Sachschaden verursachte.“

## Das sind junge Kämpfer!



Von links nach rechts: Richard Blüder, Otto Pieker, Fritz Berner, Ernst Rogner, Julius Cu-  
vill, Jöhl, Georg Wiedle.

Sieben junge Mitarbeiter der NS.-Presse Württemberg haben aus eigenem Entschluß  
jeraus ihre Arbeitsplätze verheirateten Kollegen der graphischen Branche freigemacht und  
sind in das Arbeitslager gegangen, um ihrer Ehrenpflicht gegen Volk und Staat nachzu-  
kommen. Ein Beispiel, das volle Nachahmung verdient.



# Die deutsche Frau

## Frauen-Freundschaften

Frauen-Freundschaften sind nur in Sonderfällen etwas Großes und über dem Alltag Stehendes. Diese Feststellung ist so tief schmerzhaft, daß es sich verlohnt, nach der Begründung zu suchen.

Ich glaube, die Hauptschuld liegt in dem Weiterkriechen von innerlich längst überholten Bindungen, wie sie Jugendfreundschaften häufig darstellen und in der vor-schnellen Wahl. Weil mir ein Mensch gefällt, muß er noch lange nicht der Geeignete sein, mein Vertrauen und meine Freundschaft zu rechtfertigen oder zu wünschen, und ich darf mich nicht wundern, wenn sie nach kurzer Zeit aufhört oder im Banalen verfliehet.

Und doch glaube ich, daß Frauen-Freundschaften möglich sind, wenn wir uns von Kleinmut und Eugherrigkeit befreien, an denen wir leider fast alle krank sind. Warum sind wir so eifersüchtig? Warum müssen wir immer alles haben? Wird das Verhältnis weniger schön, wenn wir dem andern einen Keil seiner selbst gönnen? Wenn wir uns damit abfinden, daß noch andere Menschen in seinem Leben eine Rolle spielen? Man muß auch nicht alles wissen wollen. Wie oft trägt die Freundin das Geheimnis eines Dritten. Ihr Mund soll verschlossen bleiben. Auch eheliche Geheimnisse dürfen zwischen Frauen nicht besprochen werden, das ist Verrat gegen den Mann. Wenn die Freundschaft auf dieser Grundlage aufgebaut wird, kann sie zu einer Quelle werden, aus der für beide unerschöpflicher Reichtum sprudelt. In jeder Frau, auch in der einfachsten und verarbeiteten, lebt die Sehnsucht nach einem verwandten Wesen, dem sie ihre eigene Sehnsucht und ihre zartesten Regungen anvertrauen möchte. Verstanden wird sie darin nur von dem eigenen Geschlecht über den Gleichklang der weiblichen Seelen.

Der Mann fürchtet nicht, daß ihm dadurch etwas entzogen wird. Es gibt Gefilde des weiblichen Gemüts, für die er wohl in der Auswirkung, aber nicht in der Aussprache, Verständnis besitzt.

## Klären lassen

Ein Junge hat über die Stränge geschlagen. Es ist nicht schlimm, aber in dem Elternhause, in dem kein Stäubchen krumm liegen möchte, wird die Sache viel tragischer genommen, als sie ist. Gewiß, zur Erziehung gehört, daß man Mangelhaftes rügt. Aber es gehört nicht dazu, daß man eine Familienkatastrophe aus dem macht, worüber man in einigen Jahren geringschätzig lächeln und sagen wird: Jugendfehler!

Was aber sagt man heute dazu? Ganz einfach: Klären lassen! Ein Frühling ohne richtigen Frühlingsturm ist kein rechter Frühling. Eine Jugend ohne Ueberschwang ist keine Jugend, denn wenn sie an Krücken laufen soll wie das gebrechliche Alter, wird sie auch niemals die Vorzüge der Jugend haben. Ihr Vorrecht ist, gelegentlich mal eine Dummheit machen zu dürfen. Werden doch Dummheiten auch dem Reifen nicht erspart.

Rechtfertig? Ach nein, das ist man noch lange nicht, wenn man versucht, auch gerecht zu sein. Und Gerechtigkeit hängt dort an, wo man sich selbst ein wenig unter die Lupe nimmt. Diese Beschäftigung mag nicht immer ganz angenehm sein, sicher ist sie nicht angenehmer, als wenn man sich in Selbstgefälligkeit für einen Halbgoth hält. Aber sie bewahrt auch vor Enttäuschungen, die nicht immer billig sind.

Wenn ein Bäumchen wachsen soll, so bedarf es zwar der Stütze, damit ihm der Wind nicht schadet; aber wenn sich einer einfallen ließe, daran jeden Tag herumzuschneiden, wäre seiner Freude an seinem Besitz wohl sehr bald ein Ende gesetzt.

## Mütter junger Mädchen!

Man darf die Seele eines jungen Mädchens nicht im Dunkeln lassen; später kommen sonst zu plötzliche und zu grelle Lichterscheinungen, wie in einer dunklen Kammer. Man muß sie sanft und allmählich aufklären, mehr durch den Widerschein der Wirklichkeit als durch direktes hartes Licht. — durch ein nützliches und anmutig ernstes Halblicht, das die kindlichen Befürchtungen vertreibt und doch vor dem Fallen schützt. Nur der mütterliche Instinkt, dieses wunderbare Hellsehen, in welchem sich die Erinnerungen der Jungfrau und die Erfahrungen der Frau verbinden, weiß, wie und woraus ein solches Halblicht zu bilden ist. Dieser Instinkt ist durch nichts zu ersetzen.

Muttertrennen wird alle Tage neu. Wenige sind wie der Vater, keine wie die Mutter. Eine Mutter kann eher hundert Söhne ernähren als hundert Söhne eine Mutter, einer Anzahl deutscher Kosmetikerinnen

## Täglich eine Ruhepause

Entspannung verhindert frühes Verwelken

Von Alice Winter

Statistiker haben errechnet, wieviele Schritte und wieviele Handreichungen eine Frau, die ihren Haushalt besorgt, tagaus-tagein tun muß, und man ist ausmerksam darauf geworden, eine wie aufreibende und hingebende Arbeit sie im Dienst ihrer Familie leistet. Manche Frauen, die einen zarteren Organismus haben, werden infolgedessen früh müde und sich bald verblüht und verwelkt aus, während andere natürlich das Herumwirtschaften glänzend bekommt. Von diesen glücklichen Frauen soll hier nicht die Rede sein, sondern es handelt

Seele und Körper eine Entspannung. Inzwischen eine Pause, in der man sich umschaltet, in der aus dem Arbeitsmenschen die Frau wird, die Freude am geselligen Leben, an Unterhaltung und Kurzweil hat.

Das Allerhöchste ist, wenn man nach getaner Arbeit ein warmes Bad nehmen und sich dann für eine halbe Stunde ins Bett legen, am besten regelrecht schlafen kann. Sonst muß man sich damit begnügen, sich hinzulegen, die Augen zu schließen und alle Gedanken an Arbeit aus dem Kopf zu ver-



Blüten - Blüten überall

sich um jene andern, deren Augen müde und glanzlos geworden sind. Seht auch einmal in den Spiegel! Habt ihr noch Freude an dem eigenen Bilde? Wenn aber in euch der Gedanke wach wird: Ja, bin denn das wirklich ich? Und wenn auch bei diesem Gedanken wehmütig ums Herz wird, dann ist es Zeit, daß ihr auch einmal an euch selber denkt.

Wo liegt eigentlich der Fehler? Wahrscheinlich in der Hauptsache darin, daß die Frau, die nur Hausfrau ist, zu wenig an sich selber und an ihr Keuzeres denkt. Bei der Frau, die im Berufsleben steht, ist das etwas ganz anderes. Sie muß gut aussehen, wenn sie ihren Posten behaupten will. Es wäre deshalb ganz richtig, wenn auch die Frau im Hause daran dächte, daß auch sie eine Stellung zu verteidigen hat. Auch sie soll sich so halten, daß sie auch vor einem kritischen Blick bestehen kann. Und wie erreicht sie das am besten? Indem sie dann und wann eine Ruhepause einlegt. Wenn bei der Arbeit der Augenblick kommt, an dem man müde zu werden beginnt, dann soll man die Arbeit unterbrechen und sich eine Weile Ruhe gönnen. Man legt sich vielleicht an das Fenster, legt die Hände in den Schoß und blüht ins Grüne, was besonders ergötlich ist, oder man legt sich auf den Divan, möglichst so, daß man ein hohes Kissen unter die Beine schiebt, so daß Knie und Füße hoch liegen, schließt die Augen und denkt eine Weile an gar nichts. Man gibt sich mit voller Seelenruhe dem Genuß des Ruhens hin, denkt nicht: jetzt müßte ich eigentlich dieses oder jenes tun, sondern man sagt sich: ich habe meine Ruhe wohlverdient, ich bin mein eigener Herr, jetzt verdopple ich meine Kräfte, indem ich mich ausruhe.

Solche Ruhepausen soll man auch unbedingt einlegen, wenn man am Abend etwas vor und einen anstrengenden Arbeitstag hinter sich hat. Es macht wenig Freude, unmittelbar nach der Arbeit sich zu einem Vergnügen zu begeben. Man braucht für

bannen. Steht man dann wieder auf, so badet man Gesicht, Hals und Arme in kaltem fließendem Wasser, tupft mit dem Frottiertuch ab und wäscht mit Gesichtswasser oder einem feinen kölnischen Wasser nach. Gerade das kölnische Wasser hat eine überaus erfrischende Wirkung. Die Füße badet man warm, frottiert sie tüchtig, reibt mit kölnischem Wasser gründlich nach, besonders auch zwischen den Zehen und pudert sie dann noch etwas mit Talkumpuder ein. Schon allein diese Behandlung der Füße macht ungeheuer viel für das allgemeine Wohlbefinden, und man fühlt sich noch einmal so frisch, als wenn man mit schmerzenden, müden Füßen etwas unternehmen soll. Will man vor dem Ausgehen nicht baden, so soll man sich entkleiden und den ganzen Körper mit einem Frottiertuch abreiben, — das ist fast so erfrischend wie ein Bad.

Wenn dann noch das Haar tüchtig gebürstet, mit Trockenchampun behandelt und dann gut frisiert wird, so kommt man sich vor wie ein ganz anderer Mensch. Und man kommt zu dem Schluß: es ist doch etwas Schönes um die Körperpflege und um die kleine Ruhepause zwischen Arbeit und Gesellschaft. Man sollte das wirklich durchsetzen: kein Tag ohne eine Ruhepause, in der man nichts anderes unternimmt, als an sein eigenes Wohlbefinden zu denken!

## Kindermund

Erich betrachtete aufmerksam den Vater, der beim Ankleiden in Unterhose und Socken, mittelgroß und rundlich, vor ihm stand. „Papa, Du siehst gerade aus, wie ein Affe!“ „Aber, Junge, das sagt man nicht zu seinem Vater,“ tabelte streng die Mutter. Es folgte weiterhin stumme, noch aufmerksamere Betrachtung durch Erich. Er hatte Vater gewiß nicht beleidigen wollen und sagte aufläuternd: „Ja, weißt Du Papa, ich meine nicht so, wie ein ganz klein winziges Affchen, wie wir neulich im Tiergarten sahen, sondern wie ein richtiger Affe.“

## Sorgfalt beim Einkauf

Mit einem großen Paket, stolz und gespannt, was ihr Mann zu dem schönen Wollstoff für das neue Frühjahrskostüm sagen wird, kam sie nach Hause. Packer aus, faltete den Stoff auseinander und sah beifallsuchend in sein Gesicht. Doch sein Blick wurde gespannt, er griff nach dem Stoff und zeigte auf einen dunklen häßlichen Streifen, der quer durch den Stoff lief. Was nun? Die kleine Frau war unglücklich, wie konnte ihr das zustehen, sie packte doch sonst so auf. Konnte sie jetzt, nachdem der Stoff schon abgepackt war und sie ihn mit nach Hause genommen hatte, noch etwas unternehmen?

Im allgemeinen besteht für den Käufer keine Pflicht, den Kaufgegenstand auf Fehler zu untersuchen. Es ist aber doch zu empfehlen, die Ware wenigstens so schnell wie möglich nach dem „Befahrenübergang“, d. h. nach der Auslieferung der Sache, zu prüfen, und falls er einen Fehler bemerkt, diesen dem Verkäufer zu melden und seinen Anspruch geltend zu machen. Es kann sonst vorkommen, daß der Richter in einer Verzögerung der Anmeldung des Schadens einen Verzicht des Käufers auf die ihm zustehenden Rechte sieht. Hat der Käufer den Fehler infolge grober Fahrlässigkeit übersehen, ist der Verkäufer nur dann verpflichtet, für den Mangel einzutreten, wenn er ihn arglistig verschwiegen oder sogar seine Abwesenheit beteuert hat.

Welche Art der Entschädigung kann der Käufer nun beanspruchen? Er kann entweder „Wandlung“, d. h. Rückgangsmachen des Kaufes und Wiederanzahlung des Kaufpreises durch den Verkäufer oder „Minderung“, d. h. eine dem Schaden entsprechende Preisermäßigung verlangen. Handelt es sich bei dem Kauf um eine Gattungsware, also um eine Ware, die in gleicher Qualität noch mehrmals vorhanden ist oder von dem Verkäufer wieder beschafft werden kann, kann der Käufer anstatt Wandlung oder Minderung auch die Nachlieferung einer mangelfreien Sache an Stelle der mangelhaften wählen. Im allgemeinen ist es im Geschäftsverkehr üblich, sich mit der Nachlieferung einer mangelfreien Sache zu begnügen. Der Verkäufer ist aber gezwungen, sich der Wahl des Käufers zu unterwerfen.

Um sich vor Verlusten und unangenehmen Streitigkeiten mit dem Verkäufer zu schützen, empfiehlt es sich daher, sich beim Kauf von der mangelfreien Beschaffenheit des Gegenstandes zu überzeugen. Besonders bei empfindlichen Gegenständen wie Porzellan, Glas, Bilder usw. ist es manchmal schwer, nachher zu beweisen, daß der Fehler noch zur Zeit der Aushändigung entstanden sein muß.

## Exprobtes für den Alltag

Eingetrocknete Schuhcreme wird wieder weich und brauchbar, wenn man ihr ein paar Tropfen Milch zusetzt und sie langsam erhitzt.

Farbanstrich auf Glas kann mit Salmiakgeist gelöst werden. Auch Schmirseife vermag Farbanstrich auf Glas zu entfernen.

Photographien reinigt man mit frischem Weißbrot, indem man sie vorsichtig damit abreibt.

Fettiges Geschirr wäscht man zu-meist in Sodawasser ab. Darunter leidet Soda etwas Essig dem Kuhwäldwasser beigemengt, erreicht man nicht nur die gleiche Wirkung wie mit Soda. Das Fett löst sich sogar schneller und das Geschirr wird gut und blank. Zwiebelgeruch ist lästig und unangenehm. Vom Messer, mit dem man die Zwiebel geschnitten hat, läßt er sich rasch dadurch entfernen, daß man das Messer durch die offene Herd- oder Gasflamme zieht. Bei den Händen kann man ähnlich verfahren. Man hält ebenfalls die Hände einen Augenblick über eine offene Flamme (Vorsicht!).

## Winke für die Küche

Geflügel und Kochfleisch darf man nicht mit kaltem Wasser auflegen, da es dadurch auslaugt, geschmack- und kraftlos wird. Man soll es mit kochendem Wasser auflegen. Darf das rasche Schließen der Türen und Fenster bleibt es kalt.

Wenn man Koteletts brät, tut man gut daran, die Knochen vorher auszuschälen. Man kann sie doch nicht mitessen und sie fangen sich unnütz mit dem Saft oder Bratfett voll. Die zuvor ausgelegten Knochen ergeben, mit Wurzelwerk angelegt eine gute Suppe.

Gewürze, wie Zimmi, Kellen, Zitronen- oder Orangenschalen, Pfefferkörner, löst man am besten in einem Säckchen oder in den sog. Gewürzkugeln mit auf. Man erspart dadurch das Herauslösen oder Durchlösen nach dem Kochen, außerdem kann man die Gewürze meist zwei- bis dreimal verwenden.